



Abend -

Zeitung.

69.

Montag, am 23. März, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gruß der Bäume.

E i c h e.

In der Wiege' aus Eichenholz gezimmert  
Hat das junge Leben Dir geschimmert,  
Und Dich weckte nicht des Sturm's Getöse,  
Eichen splitternd, aus der Unschuld Schooße.

L i n d e.

Unterm Schatten heimatlicher Linden  
Sah man Dich die Blütenkränze winden,  
Und Du ahnest im kind'schen Spiele  
Nicht des Busens süßere Gefühle.

I a s m i n.

Aber mit der Jungfrau erstem Beben,  
Sollte neue Wonne Dich umschweben;  
Leise flüsterten in meiner Laube,  
Himmelstöchter: Hoffnung, Lieb' und Glaube.

S i l b e r p a p p e l.

Und was diese Dreie nicht vollendet,  
Hatten Dir die Grazien gespendet:  
Barten Wuchs, vergleichbar meinen Zweigen,  
Zephyrtritt und Anmuth im Bezeigen.

A h o r n.

Unter meiner Blätter erstem Schatten  
Ruhtest Du im Arme Deines Gatten.  
Mag der wilde Sturm den Stamm zersplittern,  
Treue Liebe lächelt in Gewittern. —

B i r k e.

Was der Ahorn, Holde, Dir gesungen,  
Ist mir tief in's inn're Mark gedrungen.  
Und so dulde, daß ich meine Zweige,  
Süßen Duft verbreitend, zu Dir neige!

E s p e.

Wenn sich Leidende nach Hülfe sehnen,  
Füllt Dein Auge sich mit sanften Thränen,  
Und die mitleidvolle Seel' erschüttert,  
Leis' wie Espenlaub im Weste zittert.

T a n n e.

Mögen doch die Andern Dich verlassen,  
Mag der ganze Wald im Schnee verblaffen,  
Immer grünend, sollen Tannenbäume,  
Dich erinnern an die Kinderträume!

H o l l u n d e r.

Dürst' ich mich nur an Dein Fenster schmiegen,  
Lies' ich gern von Bienen mich umfliegen.  
Süß'res als sie meiner Blüt' entsaugen,  
Lächelt, Eheure! mir aus Deinen Augen.

W. Gerhard.

J u s t u s K r u m b h o l z.

(Fortsetzung.)

Eine Frau von Geist und Schönheit, wie Ma-  
dame Felsig, ist nie um Unterhaltung verlegen; am  
wenigsten einem jungen Emporkömmling gegenüber

und im Beiseyn ihres Anbeters. Mit Theilnahme erkundigte sie sich jetzt nach Just's Verhältnissen und bedauerte ihn, als er erzählte, daß er seinen Vater früh verloren und nie Geschwister gekannt habe. „Mein Gott, Sie armer junger Mann — setzte sie mitleidig hinzu — und hier im Auslande haben Sie nun auch gar niemand?“

Gottfrieden! sagte Just gnügsam.

Madame Felsig sah Belair fragend an.

Wahrscheinlich der treue Achates — meinte der.

Nein — verbesserte Just — sein Name ist Gottfried Buttelsier; aber treu ist er wie ein Kettenhund.

Madame Felsig sah an den Boden. „Fehlt Ihnen etwas?“ frug Belair, der ein besonderes Zucken in Just's Gesicht bemerkte.

Bewahre! meinte dieser.

Ich hoffe — nahm Julie wieder das Wort — wenn Sie erst bekannter in unsrer Gesellschaft sind, so werden Sie nicht lange unbeschäftigt bleiben!

Ja, arbeiten soll ich tüchtig, das hat mir die Mama auf die Seele gebunden!

Ich meine, Ihr Herz wird nicht lang unbeschäftigt bleiben!

Warte Bestie — fuhr Just heraus, indem er eine entsetzliche Grimasse und mit der linken Hand die Pantomime eines gewaltsamen Drucks machte — das war zu grob für den Spaß!

Madame Felsig, die ihn für wahnsinnig hielt, sprang auf, Belair starrte ihn mit offenem Munde an.

Beißt mich der Köter in die Finger — sagte Just langsam, seine rechte Hand betrachtend, an der das Blut herabließ. — Aber ich denke er soll's nicht wieder thun!

O Gott, meine Gurli! rief Madame Felsig ahnend. Eilig riß sie den Shawl an sich — da lag Gurli, ihr Liebling, mit blutender Nase, mühsam nach Luft schnappend.

Ich bin außer mir — weinte sie — wenn Gurli stirbt.

Barbar! — rief Belair auf Just hinein, der unverwandten Blickes die todte Gurli betrachtete. — Anfangs caressirte ich ihn, — sagte Just betreten.

Sie sehen, mein Herr Krumbholz — rief Julie unter neuen Thränen — daß Ihre Caressen in der Qualität und Quantität nicht hierher passen! Mit diesen Worten stand sie auf, um das Zimmer zu verlassen, als ihr Gatte eintrat.

Er lebt, er lebt! werthester Herr — rief Just

diesem entgegen — er lebt wahrhaftig, ich sah's wie er mit den Ohren wackelte!

Wer lebt? wer wackelt? fragte dieser verwundert.

Wie — rief Madame Felsig, freudig nach dem Sopha zustürzend — wär's möglich?

Felsig wußte nicht was er denken sollte. Er erfuhr endlich den Zusammenhang. „Sie scheinen mir etwas unerfahren — redete er Justen an — nun, mein junger Freund, das wird sich geben. Sehn Sie nur fleißig in Damengesellschaft. Heute bitte ich Sie, uns die Ehre zu erzeigen, zu Mittag hier zu speisen!“

Just verbeugte sich tief.

Wo wohnen Sie denn? frug Felsig.

In der Rosengasse, No. 1452, im ledernen Regal!

Julie trat an's Fenster, die neubelebte Gurli streichelnd, Felsig und Belair sahen sich mit unterdrücktem Lächeln an. „Ich werde eine andre Wohnung für Sie besorgen — sagte Felsig — diese paßt weder für Ihre Sitten, noch für Ihre Verhältnisse! Nun — auf Wiedersehn!“

Just stand fest, ohne die Gebehrdensprache zu verstehen.

Wollen Sie nicht einen Spaziergang durch die Stadt machen? frug Belair.

Ich denke wir bleiben hier zu Mittag? Es muß — er zog eine sehr schöne goldne Repetiruhr hervor — ja wahrhaftig, 's ist schon Mittag!

Wir speisen hier erst um drei Uhr! sagte Felsig.

Zu Abend?

Zu Mittag!

Spaß apart — meinte Just.

Ja, ja, im vollen Ernst. Daran müssen Sie sich nun schon gewöhnen. Lieber Vetter, charginen Sie sich etwas mit diesem jungen Mann!

Belair nahm Just unter den Arm und hüpfte mit ihm davon, wobei dieser bald rechts bald links aequilibrirte, um nicht wieder an den Boden zu kommen.

Unterwegs mußte nun freilich Belair bald bemerken, daß so linkisch und unerfahren Just in allem war, was Ton und Weltverhältnisse betraf, so wohl bewandert zeigte er sich in allen was zu seinem Fache gehörte. Aber trotz der Scheu, die der gründlich unterrichtete deutsche Jüngling dem lustigen Halbfranzosen einflößte, gab es dennoch so unzähligen Stoff zum Lachen, daß Belair beim Zuhausekommen versicherte, Just sey für ihn eine Trouvaille

impayable, und er gedachte sich *delicieusement* mit ihm zu amüsiren.

Die Gesellschaft war zahlreich und Just nicht im Stande sich die Namen aller Personen zu merken, denen er vorgestekt ward. Eine Menge schöner Mädchen blendete seine Augen und beengte seine Brust. Sein Nachbar war ein gewisser Richard, Musikmeister des Hauses, ein langer, etwas finsterrer junger Mann. Man rühmte seine Composition der neuesten Oper. Das Gespräch kam auf Musik, und nun konnte auch Just, da man ihn fragte, ob er musikalisch sey, mit Entzücken von seiner glühenden Liebe zu dieser Kunst sprechen. Man hörte ihn, wie es schien, mit Theilnahme, vorzüglich näherte sich ihm Richard freundlich. Eine reizende Blondine, die schon lange seine Augen festgehalten, bemerkte, bei solchem Enthusiasmus müsse das Instrument unter seinen Fingern Seele gewinnen, und sie sey begierig zu erfahren, welches er gewählt habe?

Die Bassgeige — antwortete Just und sah mit Bangigkeit, daß auf allen Gesichtern um ihn her, ein ironisches Lächeln zuckte. Da indes die Blondine, deren große blaue Augen mild auf ihm ruhten, dies spöttische Lächeln nicht theilte, da auch der ernste Richard freundlich zu sprechen fortfuhr, so war die Verlegenheit des armen Jungen bald vorüber.

Es ward gemeldet, daß angerichtet sey. Herr Felsig bat die Gesellschaft, seinem Beispiele zu folgen, indem er einer Dame den Arm reichte. Just's gutes Glück fügte es, daß ihm die Blonde zu Theil ward. Triumphirend und von ihrer Freundlichkeit entzückt, leitete er sie ins Tafelzimmer. Zu seinem Verdrusse ward sie dort von ihm getrennt, und kam neben Richard zu sitzen, indes er der Nachbar eines jungen, schwarzlockigen Frauenzimmers ward, das ihm von Belair als eine Verwandte des Hauses — *Mamsell Euphémie* — genannt worden war. Alles setzte sich; aber Just, der alten, guten Sitte seines Hauses getreu, blieb stehn, und sagte ziemlich laut und mit großem Ernst:

„Komm Herr Jesu sey unser Gast,  
„Und segne was Du beschereet hast, Amen!“

So ehrwürdig diese schöne Sitte, so ehrwürdig der Jüngling selbst in diesem Augenblicke erschien, so blieben von der ganzen seinen Gesellschaft doch nur drei Personen, außer ihm, ernsthaft — die Blonde, der Musikmeister Richard und ein alter weißköpfiger Amerikaner, der auf dem Ehrenplat

neben der Frau vom Hause saß. Man schämte sich indessen dieser Uebereilung und suchte ein allgemeines Gespräch in Gang zu bringen.

(Die Fortsetzung folgt)

### Fahren und gehen.

Warum ich in den Blüthenjahren  
Nur stets geritten und gefahren —  
Und nun als Greis, bei Sturm und Schnee  
Und Regenguß, zu Fuße geh —  
Das ist Euch ein Problem? — Nun seht!  
Wer in der Jugend wenig geht,  
Hat Kraft zu gehen dann im Alter —  
Drum — jung geritten und gefahren —  
Das hieß bei mir nur: Gehkraft sparen —  
Heil mir dem klugen Kraftverwalter! —  
Sah' man als Greis mich stets im Wagen,  
Was gilt's, bald würde man wohl sagen:  
Um den muß es erbärmlich stehn —  
Der arme Mann kann nicht mehr gehn —  
Drum will ich, mit ersparter Kraft,  
Fortsetzen meine Wanderschaft.  
So wird dann einst, mit Fug und Recht,  
Auf meinem Grab die Inschrift prangen:  
Hier liegt ein vielgetreuer Knecht,  
Er ist wahrhaftig heimgegangen. —

Richard Noos.

### Die Schule der Ehe.

Oft schon ist die Ehe mit einer Schule verglichen worden und zwar sehr richtig, denn man muß ja darin brav still sitzen, tüchtig lernen (besonders Geduld), mit dem Nachbar sich vertragen, einer guten Rechenkunst, besonders des *Dividirens*, sich befeisigen &c. Die größte Aehnlichkeit aber mit der Schule, hat die Ehe im Anfange. Die *Zuckerdüte*, womit das Kind in die Lernsalle gelockt wird, ist die Hochzeit und die großen *Rosinen* darin sind die *Flitterwochen*. Ach! wie Mancher geht in die Schule der Ehe der *Zuckerdüte* wegen und findet darin gar nichts Leckerhaftes als ein Paar große *Rosinen*. R.

### Scherz- und Rießpulver.

Ich glaube daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Kreaturen &c. sollte die kleine Tochter eines Buchdruckers beten, ehe sie zu Bette ging. Die Aenglein aber fingen bereits an zu fallen, die Zunge vermochte nur noch gläubig zu lallen — und so betete sie denn mit einfältigem Herzen und kindlich frommen Geiste:

„Ich glaube daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Korrekturen — R.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 16. Januar. Im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor zum erstenmal: Der Zauber Schlaf, ein Feenballet in zwei Aufzügen, von Herrn Lumér. Das Märchen von der schlafenden Schönen im Zauberwalde (*belle au bois dormant*) ist jedem Franzosen aus seinen Kindertagen her bekannt; jede Amme hat es ihrem Säugling zehnmal erzählt, und derlei Erzählungen drücken sich so fest in das Gemüth der Jugend, daß man sich auch bei reiferem Alter der Bilder nicht erwehren kann, welche in uns schlummern, und bei jedem kleinen Anlaß ans Licht treten. Daher kam es vielleicht, daß das *Bau-deville* von Bouilly: *la belle au bois dormant* in Paris viel Glück machte, und darauf mag auch Herr Lumér die Hoffnung für einen ähnlichen Erfolg in Deutschland gebaut haben. Allein bei uns ist dieses Märchen weniger bekannt, auch bleibt in einem Ballet manches dunkel, was in einem Schauspiel durch die Rede klar gemacht wird, und so kam es, daß die erste Vorstellung nicht die gehoffte Wirkung hervorbrachte. Doch wurden mehrere Gruppierungen, ein Terzett im ersten Akt, zwischen Herrn und Mad. Rozier und Dem. Milliere, und ein vortrefflich gesetztes und ausgeführtes Quintett von diesen und den Dem. Lumér und Rozier außerordentlich beklascht. Auch gewährten die prachtvollen Kleider und schönen Decorationen einen überraschenden Anblick, und ich zweifle keineswegs, daß dieses Ballet das Schicksal so vieler andern Schauspiele haben dürfte, bei welchen in den zwanzig noch folgenden Vorstellungen kein Platz zu bekommen war.

Am 17. Januar. Die Leopoldstädter Bühne trat heute mit einem Schauspiele: *Singilde* und *Habor*, aus ihrer gewöhnlichen Sphäre und wollte auch einmal versuchen, ob man ihren Schauspielern denn gar nichts Ernsthaftes glauben würde. — Der Erfolg war nicht günstig, und das übrigens gut geschriebene Stück wurde mit einer Vorstellung zu Grabe getragen. Mehrere hiesige Zeitschriften haben Probestellen daraus angeführt, welche von dichterischem Geiste und Gewandtheit in der Rhythmik zeigen. Möge dieses Beispiel jedem Dichter zur Warnung dienen, daß man Perlen u. s. w. — — —

Am 18. Januar. Das langbesprochene Trauerspiel: *Don Gutierre* nach Calderon's Arzt

seiner Ehre, für die deutsche Bühne bearbeitet von E. A. West, kam endlich heute zum Vorschein, und zwar zum Benefiz der Regisseurs des deutschen Schauspiels. — Ein Prolog von E. Pichler und gesprochen von Herrn Krüger, ging dem Stücke voraus und deutete an, daß Calderon darin die Eifersucht in einem spanischen Gemüthe schildere, so wie sie Shakespear in seinem *Othello* in einer maurischen Seele darstellte. Ohne hier in das eigentliche Wesen des Stückes, in seine Schönheiten und Mängel, und in das Verdienst des Bearbeiters einzugehen, will ich nur sagen, daß die ersten vier Akte einen sehr günstigen Eindruck machten, der fünfte aber weniger ansprach, welches theils dem Schauerlichen der Catastrophe (*Gutierre* läßt seiner Gattin, welche er treulos glaubt, eine Ader öffnen und sie verbluten), theils vielleicht auch dem abgetheilten Theater zugeschrieben werden kann, dessen Beschränktheit die Handlung etwas zum Kleinlichen herabzieht. Herrn West bleibt in jedem Falle der Ruhm einer sehr gediegenen würdigen Sprache, und den Schauspielern kann man nachrühmen, daß sie das Stück vortrefflich darstellten, besonders Herr Koberwein (*Gutierre*) und Mad. Löwe (dessen Gemahlin).

Am 20. Januar. Der diesjährige Carnival ist nicht so rauschend wie seine Vorgänger. Man unterhält sich mehr auf Privatbällen und Picknicks, als an öffentlichen Orten. Bis jetzt war noch keine *Redoute* — welche ohnedies bei uns ihren ganzen Character verloren hat, da unter tausend Menschen kaum hundert Masken zu sehen sind — zahlreich besucht. Die höhern Stände bilden einen eigenen Cirkel. Der Mittelstand würde sich kaum zusammensinden, wenn es nicht einige gutherzige Menschen übernähmen an öffentlichen Orten Gesellschaften zusammenzubringen. Ich will mich darüber deutlicher erklären. Z. B. Ein Herr A. und eine Frau v. B. miethen den Saal zum römischen Kaiser oder den im Müllerischen Gebäude für einen Abend. Sie bestreiten Musik und Beleuchtung, und geben Eintrittskarten aus. Sind nun diese Unternehmer in der galanten Welt bekannt, so reißt man sich gewaltig um Bilkette, da man hoffen darf, eine sehr gewählte Gesellschaft zu finden. Der Unternehmer oder die Unternehmerin gewinnen dabei einige hundert Gulden. Der Bürgerstand findet sich in den Vorstadtalen ein und ist und trinkt, daß es eine Lust ist den Leuten zuzusehen. — — — Ein wahrer Gräuel der Verwüstung ist der Saal zur Mehlgrube. — — —

(Die Fortsetzung folgt.)

### Ankündigungen.

Leipzig in der Baumgärtnerischen Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Das alte und neue Morgenland;

oder:

Erläuterungen der heiligen Schrift aus der natürlichen Beschaffenheit, den Sagen, Sitten und Gebräuchen des Morgenlandes. Mit eingeschalteter Uebersetzung von Samuel Burder's Morgenländischen Gebräuchen und William Ward's Erläuterungen der heiligen Schrift aus den Sitten und Gebräuchen der Hindus. Von Ernst Friedrich Karl Rosenmüller, der Theologie Doctor und der morgenländischen Literatur ordentl. Professor zu Leipzig. Erster Band. 1 Thlr. 12 Gr.

Ein Buch, welches der großen Anzahl solcher Bibelleser, denen es ihr Beruf nicht zur Pflicht macht, sich mit der gelehrten Schriftauslegung zu beschäftigen, die nöthigen Aufklärungen über die Stellen giebt, welche ohne Kenntniß der Sitten, Einrichtungen und Denkweisen der Morgenländer nicht verständlich sind, dürfte wohl zu keiner Zeit nöthiger und willkommenere seyn, als jetzt, da durch den rühmlichsten Eifer der Bibelgesellschaften das wichtigste aller Bücher so allgemein verbreitet wird. Daß das englische Werk ein von vielen Bibellesern gefühltes Bedürfniß nicht unbefriedigt lasse, dafür bürgt schon der Umstand, daß es binnen wenigen Jahren fünfmal aufgelegt worden ist. Uebrigens geben wir dem deutschen Publikum nicht sowohl eine bloße Uebersetzung des englischen Werks, als eine Bearbeitung desselben zu liefern, wie sie den Fortschritten gemäß ist, welche die Schriftklärung in Deutschland gemacht hat.